

Nach c. 242 sind aber die Bischofskonferenzen gehalten, Partikularnormen zu erlassen „unter Beachtung der von der höchsten Autorität erlassenen Normen“, d.h. unter Beachtung des CIC 1983.

4. Als Bezeichnungen sollten sich die Termini Spiritual, Beichtvater und geistlicher Begleiter einspielen.

Statt eines Schlußwortes soll der Rechtsgelehrte Rudolf von Iheringen (1818–1892) zitiert werden: „Recht gibt es nur, um verwirklicht zu werden. Was nicht in Wirklichkeit übergeht, was nur auf dem Papier steht, ist nicht Recht, sondern nur ein Schatten des Rechts. Nicht der abstrakte Inhalt der Gesetze entscheidet über den Wert des Rechts ..., sondern die Objektivierung des Rechts im Leben.“

Dies gilt sicherlich in besonderer Weise für die Vorschriften des CIC 1983 über die Priesterausbildung und vor allem von den kanonischen Rechtsnormen für die *formatio spiritualis*, deren Entstehung und Gehalt hier darzulegen versucht wurde.

Das letzte Kloster

Von der Berufung des Alters *

Erich Rommerskirch, Marburg

Sechzig Jahre ist es her, daß ich in den Jesuitenorden eintrat, neunzehn Jahre alt. Die Gesellschaft Jesu erzog den jungen Mann gemäß der Idee ihres Gründers, des hl. Ignatius von Loyola, zu unentwegtem Tun, zur Arbeit und zu steter Einsatzbereitschaft. Gewiß, dies habe ich gewollt und zu erfüllen gesucht; dennoch blieb ein Leben lang eine geheime Sehnsucht nach einem anderen Ordensideal. Wäre das Leben nicht friedlicher, geborgener, menschlicher Gemeinschaft näher in einem Kloster des hl. Benedikt, wo einem die „*stabilitas loci*“ (das Bleiben am Ort der Abtei) eine lebenslange Heimat, väterliche Leitung unter einem Abt, eine familienähnliche Gemeinschaft und eine in der Tagesordnung gesi-

* Der Verfasser dieses Artikels (geb. 1904) ist seit zehn Jahren als „Altenseelsorger“ der Diözese Fulda und darüber hinaus tätig. Sein Journal über diese Tätigkeit zählt über 400 Einsätze, zumeist „Nachmittage der Besinnung für ältere Christen“. Das eigene Alter ermöglicht ihm, die Probe zu machen auf das, was er „seinen lieben Altersgenossen“ zu sagen hat.

cherte Frömmigkeit schenkt? So sprach manchmal eine Stunde der Melancholie. Nun, ich war gewiß berufen, einen anderen Weg zu gehen, und bin ihn gegangen, und jetzt nähert er sich dem Ende. Und siehe da! Jetzt ist das Alter selber so etwas wie ein neues und letztes Kloster! Nun rufen die Jahre noch einmal zu so etwas wie einem Eintritt in ein letztes, beschauliches, heiter ernstes Kloster!

Nur mich persönlich? Ich meine, es sollten viele Menschen in ihrem Lebensherbst und Lebensabend die Möglichkeit erkennen, die ihnen durch ihr Alter geschenkt wird. Wie schade, daß diese Möglichkeit so oft verspielt und vertan wird. Wie jammerschade, daß man oft genug, gut gemeint, aber nicht bis zum Letzten durchdacht, alte Menschen verführt, ihre letzte große Chance zu vertun!

Die Zelle

Gewiß war es einmal schön, durch Wälder zu wandern und auf Berge zu steigen. Jetzt lassen die schwächer gewordenen Kräfte das nicht mehr zu. Gewiß kann immer noch eine Autofahrt, zu der man mitgenommen wird, die Reise im Großraumwagen eines IC oder im Flugzeug schön sein. Aber was soll es, daß man alte Menschen unentwegt zu weiten Reisen animiert? In einer Glosse der FAZ schrieb der bekannte Journalist Johannes Groß: „Die Maschine ist voll belegt ... vor allem mit Rentnern, die aus dem Winterquartier in die Heimat kommen. Unbeschreibbarer Andrang vor den Toiletten, Schwächeanfälle, medizinische Notfälle mehren sich, es wird nach Ärzten verlangt, die Stewardessen geben mehr Medizin als Essen und Trinken aus. Nach glücklicher Landung kommen Zweifel an der Weisheit des Aufrufs, das Alter dürfe nicht abseits stehen. Was da menschenfreundlich tönt, will dem Alter sein vornehmstes Vorrecht nehmen. Wer möchte schon bis zum Grab betreut, d. h. bevormundet und zu Aktivitäten verleitet werde, die schon den mittleren Jahren unbekömmlich sind?“

Sicher habe ich persönlich es besonders gut. Ein gleichaltriger Bruder des hl. Franz sagte mir vor einiger Zeit: „Kein Mensch auf der Welt hat es so gut wie ein alter Pater im Kloster!“ Aber noch einmal: Könnten nicht viele Menschen diesen Ruf und Anruf Gottes, der das Alter schon in sich ist, hören? Wenn wir es akzeptieren, daß wir an das Zimmer gebunden sind oder doch mehr als in jungen Jahren in ihm verweilen müssen, kann dieses Zimmer nicht zu einer echten Klosterzelle werden? Vor meinem Fenster ist kein Park, nur ein kleiner Garten. Aber jetzt sehe ich es viel besser als früher, wie die Birke jedes Jahr größer wird und wie elegant sie sich im Wind bewegt, wie die Kiefer im Frühling hundert

gelbe Kerzen aufsteckt und der Wacholder sich gleich einem Dach über die Wiese wölbt. Wie schön ist das Lied der Amseln, die freundlicherweise in den letzten Jahrzehnten dem Menschen in die Städte gefolgt sind. Und des Nachts, da der Schlaf das Alter flieht, bieten die gelben Lichter einer Autobahn, die bläulichen der städtischen Straßenlampen und zuweilen der Mond darüber ein prächtiges Bild. „Das Alter ist wie eine Reise in der Nacht. Die Erde bleibt dem Reisenden verborgen, er entdeckt nur noch den Himmel.“ Das schreibt François René de Chateaubriand, gestorben im Jahre 1848, in seinem letzten Werk: „Das Leben des Abbé de Rancé“, des Gründers des Trappistenordens. Dieses Buch ist zugleich ein Buch über das Alter. Sein uralter Beichtvater soll es dem Dichter als Buße aufgegeben haben. Einen solchen Beichtvater wie diesen neunzigjährigen Abbé Séguin sollte man als alter Mensch haben, und, wenn es nicht verwegen wäre, solches zu wünschen, ein solcher sollte man als Priester sein! Da uns die Elektrizität das Dunkel der Nacht genommen hat und wir nicht mehr zu finsterner Zeit in die Postkutsche steigen, stimmt das Bild des Dichters nicht mehr, aber noch immer das Gemeinte: „Um nach dem Frühling zu fragen, müßte man selbst noch im Frühling leben ... Die Zeit hat meine Hände in die ihrigen genommen. Es gibt in abgeblühten Tagen keine Blumen mehr zu pflücken ... Rancés Stil ist niemals jung ... In seinem Werken atmen die Blumen keinen Hauch des Lenzes ein, aber dafür welche Abende im Herbst! Wie schön sind die Klänge in den letzten Tagen des Jahres!“

An der Wand vor mir hängen die Fotos meiner engeren Familie. Alle sind tot. Nun ist das Gespräch mit ihnen reine Übereinstimmung und freundliches Einvernehmen. Bei den alten Damen, die ich monatlich besuche, hängen fast überall die Fotos von Männern in Soldatenuniform; Ehegatten und Söhne, die gefallen sind. Im Brevier liegen die Totenbildchen vieler Mitbrüder. In großer Zahl sind wir ja in jenen Jahren in den

¹ François René Vicomte de Chateaubriand 1768–1848. Seine berühmtesten Bücher: *Le genie de Christianisme – der Genius des Christentums*, erste Auflage 1802, und *Memoires d'outretombe – Erinnerungen von jenseits des Grabes*, erste Auflage 1849. Sein letztes Buch: *Vie de Rancé*, 1844; neu hrsg. und übers. von Emil Lerch, mit einem Vorw. von Roland Barthes, Frankfurt 1976. Im Vorwort heißt es: „Das Alter hat aufgehört, ein literarisches Lebensalter zu sein. Romanhelden fortgeschrittenen Alters sind selten geworden. Das Bild des Greises existiert so wenig mehr wie eine Altersphilosophie, vielleicht weil der Greis unerwünscht ist. Heute rührt das Kind, verführt und beunruhigt der Jugendliche. Und dennoch kann ein solches Bild herzerreißend sein, unendlich mehr als das des Kindes und ebenso sehr wie das des Jugendlichen, mit dem der Greis die existentielle Situation der Verlassenheit teilt ... Diese Krankheit, alt zu sein, die sich durch die ‚Erinnerungen von jenseits des Grabes‘ hindurchzieht, ist hier in der Gestalt eines Einsamen, Rancé, verdichtet. Wer die Welt verläßt, den hat die Welt verlassen. Im Traum, ohne den es kein Schreiben gäbe, ist der Unterschied zwischen Aktiv und Passiv aufgehoben: Verlassen und Verlassenwerden sind dasselbe. Chateaubriand kann Rancé sein.“

Orden eingetreten. Jetzt ist die Mehrzahl tot! Und die Namen all derer, denen ich im Laufe der Jahre von der Kanzel gepredigt habe, die ich als meine Schüler unterrichtet, in Jugendgruppen begleitet habe und so weiter und so fort? Es gehört zu den Plagen des Alters, daß der Speicher mit den Namen in den weißen Zellen des Gehirns zuerst abgebaut wird. „Mit der Wirklichkeit zu brechen, das kostet nichts, aber viel kostet es, mit den Erinnerungen zu brechen“, sagt Rancés Biograph. Was bleibt da zu tun? Danken, um Verzeihung bitten und vergeben! Da ein langes Leben die Rätselhaftigkeit des Menschen und die mitleiderregende Schwäche eines jeden gezeigt hat, der Glaube aber sagt, daß unser Herr genau für diese Menschen gestorben ist, ist es die Aufgabe, in einer umfassenden Güte die Vaterunserbitte zu sprechen: „Vergib unsere Schuld, wie auch wir vergeben ...“.

Bücher gehören zu meiner Zelle. Eine Auswahl und Zusammenstellung solcher, die mir etwas Besonderes zu sagen hatten und in die ich immer wieder hineinschauen kann. Es ist bedauerlich, daß ältere Menschen nicht mehr so viel lesen wie früher. Die Betreuer der Pfarrbüchereien bestätigen diese Beobachtung. Das Fernsehen ersetzt das Buch nur unvollkommen. Aber ist nicht auch das, was man „katholisches Schrifttum“ nennen kann, nach Inhalt und Form eine Sache der Akademiker geworden? Schreibt nicht ein relativ kleiner Kreis „Gebildeter“ für sich selber und liest sich selber? Jedenfalls fehlt es an Büchern, die ich meinen „einfachen“ alten Menschen in die Hand drücken könnte. Das war einmal anders. Das Alter – eine Zeit zum Lesen! Die Erfahrung hat gelehrt, daß ein großer Teil der Bücher – auch solche, die berühmt waren – nach dreißig Jahren vergessen sind. Das gibt einem das Recht, daß man, ohne sich neuen Fragen und Problemen zu verschließen, bei alten Weg- und Lebensgefährten im Bucheinband bleiben darf.

Das Kruzifix

Bei den alten Mönchen war das Kruzifix der einzige Schmuck der Zelle. In meiner „Zelle“ hängen drei Kruzifixe. Gleich drei? Sie sind klein. Das älteste ist wohl hundert Jahre alt. Es hing im Kinderzimmer des Elternhauses und ist nun wieder bei mir gelandet. Eine Schnitzerei aus Tirol. Der Gekreuzigte mit den Leidenswerkzeugen: die Leiter, der Speer mit dem Schwamm, zu Füßen des Gekreuzigten zwei Weinblätter – eine kleine Theologie. Ob sie der Knabe begriffen hat, weiß ich nicht. Aber Symbole wirken, auch wenn sie zunächst verschlüsselt bleiben. Und es scheint, daß im Alter das Symbol mehr wirkt als das Wort. Ein kleines Messingkreuz auf meinem Schreibtisch stand viele Jahre auf dem

Schreibtisch meines verstorbenen Bruders, der Arzt war. Als ich ihm seinerzeit, da seine Frau schwerkrank im Sterben lag, vorsichtig mahnend geschrieben hatte, antwortete er: „Um mich brauchst Du keine Angst zu haben. Ich glaube an eine Auferstehung und das ewige Leben. Ich danke Gott für vierzig Jahre einer glücklichen Ehe und hoffe, daß ich mit meiner Frau zusammen in der Ewigkeit das Lob Gottes singen werde!“ Heute mahnt mich das kleine Kreuz des Verstorbenen, der bis kurz vor seinem Tod im achtzigsten Lebensjahr nur für seine Patienten da war, zu Bescheidenheit.

Kreuz bedeutet auch „Buße“. Daß es an Bußgesinnung in der Kirche von heute fehlt und sie zu wenig gemahnt wird, ist mit ein Grund, daß manche ihr Altwerden und Altsein nicht meistern. Die Beschwerden des Alters sollte man auch annehmen im Sinn der Sühne für Sünden und Fehler des eigenen vergangenen Lebens, zugleich aber auch mit dem in seiner Kirche fortleidenden Herrn für die Sünden dieser Zeit! Ist das noch modern? Die Nachrichten jedes Tages berichten von erschreckenden Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Es ist der Herr, der in diesem gedemütigten und gequälten Menschen beleidigt wird. Wenn man sich so betend Gott überläßt, geschieht etwas Merkwürdiges: Man distanziert sich von den eigenen Beschwerden, sie werden sozusagen objektiviert. Man kann sie zumindest teilweise betrachten, als gehörten sie nicht zu einem. Da lassen sogar Schmerzen nach, Schlafstörungen ärgern einen nicht weiter, Angst vor dem, was kommt, verschwindet. Viktor E. Frankl zeigt in seiner Logotherapie, daß es der Sinn ist, den jemand in seinen Leiden findet, der ihn aushalten und überdauern läßt.

Noch ein kleines Kreuz aus Olivenholz, höher an der Wand, mit dem Wort „Schalom“, das ich mir aus Jerusalem mitgebracht habe. Ein Wegweiser! Dorthin geht es. Durch dieses Siegeszeichen zur Friedensstadt des ewigen Jerusalem!

Das Schweigen

Viel gelesen wird das kleine Buch des Amerikaners Henri J. M. Nouwen: „Ich hörte auf die Stille“. Als der vielbeschäftigte Studentenpfarrer, Schriftsteller usw. merkte, daß in unaufhörlicher Betriebsamkeit das eigene religiöse Leben zu ersticken drohte, ging er für sieben Monate in ein Trappistenkloster. Mein Alter ist mein Trappistenkloster. Das Schweigen ist auch im Alter keineswegs leicht. Man muß es immer wieder versuchen, bis man sich der eigenen nackten Menschlichkeit bewußt ist und nur noch in die Arme Gottes retten kann.

Die Sätze in der schon angeführten Glosse von Johannes Groß sind sehr bitter: „Vor dem Abflug war abendlicher Bar-Unterhaltung nicht zu entrinnen, bei der sich unermeßlicher Haß mancher Alter gegen die Jugend offenbarte, Lebens- und Sexualneid, der sich als Moral verkleidet. Ausführungen von so kalkiger Schärfe könnten auch jemanden, der als konservativ etikettiert wird, noch zum Verständnis für Jugendliche drängen, die er in Abwesenheit der Alten abscheulich findet.“

Es stünde besser um das Zusammensein in Familie, Gemeinde, Kirche – ja auch in den klösterlichen Gemeinschaften –, wenn die „Alten“ das Vorbild echten Schweigens geben würden. Ein Schweigen nicht aus Resignation, Verbitterung oder stolzer Verachtung, sondern ein Schweigen des Wohlwollens, der Gelassenheit und des Verstehens. „Alles Genie, alle Kunst und Wissenschaft wird jämmerlich und geckisch im Alter, denn ihre Aufgabe bleibt endlich. Nur die kirchlichen, heiligen, frommen Seelen werden stets vollkommener und lieblicher im Alter“, schreibt Clemens Brentano am 29. Juni 1825 an Joseph Görres. Unser Clemens übertreibt ein wenig, aber vollkommener und liebenswürdiger kann nur jener alte Mensch werden, der recht zu schweigen versteht. Und dann wird das Schweigen des „Trappisten“ zum Gespräch. Zu einem alten Menschen, der zuhören kann, der aus langer Erfahrung die Wirrnisse des Lebens kennt, kommen am ehesten jüngere und junge Menschen, um eine Last loszuwerden und einen vorsichtigen Rat anzunehmen.

Der Partner

Gespräch? Dialog? Der eigentliche Gesprächspartner ist Gott! Im Heiligen Geist, durch Christus den Herrn, zum Vater! Nun wird das Gebet im Alter durchaus nicht von selber leichter. Die nachlassende Fähigkeit zur Konzentration, das schwächer werdende Kurzzeitgedächtnis, die Müdigkeit wirken sich natürlich auch auf die Erfahrungen mit dem Gebet aus. Der hl. Alfons von Liguori meinte im hohen Alter, er könnte nicht mehr beten. Der hl. Vinzenz von Paul klagte sich seiner Schläfrigkeit an. So lehrt das Alter, daß Gebet kein Selbstgenuß ist.

Manchem alten Menschen ist es heute schwerer, in und mit der Kirche zu beten! Zwar habe ich als Altenseelsorger die Erfahrung gemacht, daß die Liturgiereform und die Muttersprache in der Liturgie von der Mehrzahl der alten Menschen gern angenommen wurden. Die „Intellektuellen“ haben da eher Schwierigkeiten. Glücklicherweise hat man unterdessen erkannt, daß man die volkstümlichen, schlicht gemüthhaften Formen des Gebetes zu sehr mißachtet hatte und übertrieben die Eucha-

ristie fast als einzige Form des Gebetes im Gotteshaus zuließ. Das wird ja nun allenthalben, soweit ich sehe, korrigiert, und man kann den „Senioren“ die vielfachen Möglichkeiten und Schätze des Betens nahebringen.

Unser Gesang- und Gebetbuch „Gotteslob“ ist zwar nun in aller Hände, aber sein wirklich reicher Inhalt wird der Gemeinde viel zu wenig nahegebracht. Mit dem Wort „Meditation“ kann man heute viele, besonders jüngere Menschen faszinieren. Doch die große Zahl der „Senioren“ wird es kaum verstehen. Aber die gemeinte Sache zu erreichen, ist nicht so schwer: „Setze dich in deinen Sessel, so daß dich die Arthritis möglichst wenig plagt. Probiere aus, zu welcher Tages- oder Nachtzeit dieses Vor-Gott-Sein am leichtesten geht. Eher am Abend als am Morgen. Du bist gar nicht allein. Höre auf die Stille. Gott ist dir ganz nahe. Jahwes Offenbarung im brennenden Dornbusch: Ich bin da für dich! – Sein Name soll Jesus sein: dein Bruder und Gefährte. – Der Hl. Geist ruft in deinem Herzen: Abba – Vater.“

Das Licht

Die Tugend des Alters ist die „Hoffnung“. Das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes ist für den „Altenseelsorger“ persönlich und für seine pastorale Tätigkeit das Standardkapitel. Es spricht von der Hoffnung auf die Auferstehung und das ewige Leben. Das „Wie“ kann nicht schöner und einfacher erklärt werden, als es Paulus im Gleichnis des Samenkornes tut. Diese Hoffnung geht auf die kommende Vollendung meiner selbst und des Gottesreiches. Sie wirkt sich aber auch und nicht wenig aus auf die Haltung alter Menschen zum Heute und seiner Welt. Wenn man einen großen Teil dieses Jahrhunderts erlebt hat, weiß man doch, daß dieses Weltgeschehen nur „Schatten und Bilder“ ist. Wie Johannes XXIII. sich sagte und so den Schrecken über die Last seines Amtes überwand: „Nicht du, Giovanni, bist es, der letztlich und eigentlich die Kirche leitet“, so mag ein alter Mensch sagen: „Nicht du bist es, der die Menschen – auch deine Kinder und Enkel, die dir solche Sorgen machen –, die Kirche, die Welt, die Zeit in den Händen hält, sondern Gott, der Herr!“

Da ich dieses schreibe, fällt mir wieder eine Glosse des schon genannten Johannes Groß in die Hände: „Für viele wird heute das Alter zum Schiffbruch, weil sie länger leben, als sie hoffen durften, ihnen die Verankerung in Familie und Beruf genommen worden ist und sie die eigene Existenz in Langeweile und Nichtigkeit wahrnehmen – die mürrische und bössartige Alte, die kein Dankeschön mehr über die Lippen bringt,

der aggressive Rentner, von Neid auf die noch wirklich Lebenden gepeinigt. Es ist gar nicht ihr Bötchen, das Schiffbruch erlitten hat, ein ganzes Menschengeschlecht ist losgesegelt, ohne das Ziel auszumachen: Die Überzähligen aller Altersklassen nehmen zu, solange der ökonomische Kompaß allein die Richtung bestimmt.“ Ein klares Wort! Ob es gelingen wird, daß in unseren Breiten das Lebensschiff der Allgemeinheit noch einmal den richtigen Kompaß finden wird, wissen wir nicht. So sind die kleiner werdenden Gemeinden der Glaubenden aufgerufen, ihren alten Mitchristen zu helfen, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe zu bewahren oder wiederzufinden. Christsein ist jedenfalls ein Kampf bis zum letzten Atemzug.

Die Tür

An der großen Uhr im Treppenhaus des Schülerheimes stand geschrieben: „Von diesen eine ist die Deine!“ Ein Schock für moderne Pädagogen. Ich glaube aber nicht, daß sie die Buben von damals das Fürchten lehrte, diese Uhr mit ihrer Mahnung. Jetzt hängt vor mir an der Wand so eine moderne Uhr, die man überhaupt nicht aufzuziehen braucht und die auf eine mir untechnischem Menschen unverständliche Weise ohne Pause und ganz genau die Zeit anzeigt. Diese Uhr wiederholt mir jetzt, auch ohne Inschrift, was einst der kleine Sextaner täglich vielmals las: „Von diesen eine ...“ Die Uhr wird weiter ticken, genau wie mein Herzschrittmacher, wenn das Herz schon keine Impulse mehr annehmen wird. Daß der Tod heute weithin tabuisiert wird, ist bekannt. Das war noch am Anfang dieses Jahrhunderts nicht so. Die „ars moriendi“ (die Kunst des Sterbens) scheint verlorengegangen zu sein, nicht ohne Schuld der amtlichen Seelsorge. Ich darf noch einmal meinen verstorbenen Bruder zitieren. Wir haben einen nicht uninteressanten Briefwechsel über das Thema geführt. „Da kommen alte Leute in meine Sprechstunde und klagen, die Medikamente hätten ja etwas geholfen, aber weg sei das Übel nicht. Wenn ich ehrlich wäre, müßte ich ja nun sagen: Lieber Freund! Das Übel geht auch nicht mehr weg. Deine Uhr läuft ab. Aber sage ihnen das mal. Die Pille ist ihnen zu bitter. Also verschreibe ich wieder irgend etwas. Schaden tut es ja nicht.“ Nun, ich glaube, es liegt durchaus nicht nur an den Ärzten. Sie lügen im allgemeinen nicht und geben auf ehrliche Fragen ehrliche Auskunft. „Aber diese Pille ist ihnen zu bitter.“ Als ich auf einer kirchlichen Tagung sagte, das Hauptproblem des Alters sei der Tod und die Hauptaufgabe der Altenseelsorge die Vorbereitung auf den Tod, gab es Protest. Und dies bei einer kirchlichen Tagung!

Und doch ist das Sicherste, was es auf dieser Welt gibt, der Tod! Die Erhöhung des Durchschnittsalters in der Bundesrepublik resultiert ja vor allem aus der Abnahme der Geburten und der geringen Zahl der Kinder. Statistik ist bekanntlich auch eine Art der Täuschung. Mit 75 ist man dem Tod genauso nahe wie vor hundert Jahren, und mit 80 ist es nur eine Frage von Tagen. Unser Leben ist auf ein Ende programmiert. Die Tugend der Indifferenz im Exerzitienbuch des hl. Ignatius läßt sich hervorragend auf das Alter anwenden: Gesundheit nicht mehr verlangen als Krankheit, Reichtum nicht mehr als Armut, Ehre nicht mehr als Schmach, langes Leben nicht mehr als kurzes. Nun, was die letzte Alternative angeht, habe ich nichts mehr zu wählen. Oder doch? Ich habe von den alltäglichen kleinen oder größeren Bußen des Alters gesprochen, jetzt heißt dieser „Gleichmut“ wohl: Wie alle wünsche ich mir einen raschen und schmerzlosen Tod; aber, wenn es Gott so verfügt, nehme ich es auch an, wenn ich ein armseliger Pflegefall mit erlöschendem Bewußtsein werden sollte. Auch dies würde eingehen in die Agonie meines Herrn.

Natürlich halte ich in meiner Tätigkeit als Altenseelsorger keine Todespredigten im Stil der alten Volksmissionen, aber das Thema darf nicht ausgeklammert werden. Es heißt, wie schon gesagt: Hoffnung. Daß aus der „letzten Ölung“, die häufig eine Leichenölung war, wieder der Bibel entsprechend die „Krankensalbung“ geworden ist, halten einige nicht für gut, da sie fürchten, dies könnte zur Tabuisierung des Sterbens beitragen. Nach meiner Erfahrung ist die bibelgerechte Erneuerung der „Krankensalbung“ gut. Nur lade ich nicht einfach „die Alten“ dazu ein, sondern solche Alte, die wirklich krank sind. Das aber gibt mir beste Gelegenheit, ohne Angst zu machen, zu zeigen, daß eine ernstliche Krankheit im Alter etwas ganz anderes ist als bei einem jüngeren oder jungen Menschen. Wenn ein Fünfzehnjähriger ohnmächtig wird, ist das im allgemeinen nichts weiter als eine vorübergehende Wachstumserscheinung, bei einem alten Menschen aber eine höchst gefährliche Sache. In jeder Gerontologie kann man sich näher informieren. Der Prozeß des Abbaus beginnt mit 60 und schreitet ab 70 rapide voran. Oft ist die scheinbare und gelobte Gesundheit eines alten Menschen nur ein Kartenhaus, das ein kleiner Stoß zusammenfallen läßt. Noch einmal: Das Sicherste, was es im Menschenleben gibt, ist der Tod, und die vornehmste Aufgabe der Altenseelsorge ist es, den Glauben als Hoffnung zu beleben!

Das Anklopfen

Wann das Alter beginnt, ist nicht so leicht zu sagen und individuell verschieden. Doch Konrad Adenauer bleibt bestimmt eine Ausnahme. Die Phrase: „Das glaubt man doch nicht, daß Sie schon 70 sind oder mehr“, ist nur eine höfliche Lüge. Die Tür meiner Zelle ist nur angelehnt. Wenn es kein „ewiges Leben“ gäbe, wäre die Welt ein Gefängnis mit einer Betonmauer ohne Ausgang. Ich habe beobachtet, daß die Friedhöfe um so schöner und parkähnlicher sind und die Grabsteine schrecklich pompöser, je mehr die betreffende Gegend entchristlicht ist. In den wenigen noch christlich frommen Gegenden wird nicht so viel Wert auf den Grabschmuck gelegt, aber die Familie besucht nach dem Sonntagsgottesdienst die Gräber der Angehörigen und Vorfahren und schenkt ihnen ein Memento. Um noch einmal auf Chateaubriand und sein Leben des Abbé de Rancé zu kommen: Die Buße, die das Schreiben dieses Bûßerlebens für ihn sein sollte, hat ihm geholfen, die jahrzehntelange, leidenschaftliche Liebe zu der schönen Juliette Recamier zu verwandeln: „Es kommt zuweilen vor, daß in einer starkmütigen Seele eine Liebe lange genug Bestand hat, um in leidenschaftliche Freundschaft überzugehen, eine Pflicht zu werden, um die Vorzüge einer Tugend anzunehmen. Dann verliert sie auch ihre eigene Ohnmacht und nährt sich aus ihren unsterblichen Urgründen.“

Der Maler Philipp Veith, Sohn der Dorothea Schlegel, geborene Brendl Mendelssohn, hat im Jahre 1824 einen Entwurf für einen Kupferstich geschaffen. Ein Andachtsbild, das im vergangenen Jahrhundert sehr verbreitet und beliebt war. Daß dieses Bild wie auch andere Werke der sogenannten Nazarener später in zahllosen Nachahmungen zu fürchterlichem Kitsch entartete, ist nicht Schuld des Meisters: Ein erster Wanderer kommt. Der entlaubte Baum zeigt, daß es Herbst ist, daß das Lebensjahr zu Ende geht. Die Wundmale sagen, wer dieser Wanderer ist. Er klopft an deiner Tür an. Es sind die letzten Zeilen der Bibel: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an! Komm, Herr Jesus! Ja, ich komme bald. Amen.“